

## Stillstand durch Wachstum

VON JOSEF JOFFE

'Ich möchte den europäischen Zug so auf die Schiene setzen, daß er nur noch vorwärts-, aber nicht mehr zurückrollen kann.' Das ist ein zentraler Glaubenssatz im Katechismus des Helmut Kohl, und im Wahlkampf war er mit dem Gelübde angetreten, Deutschlands Integration unumkehrbar zu machen. Wir müssen ihm Erfolg wünschen, ganz gleich, ob er zwei oder vier Jahre lang regieren wird, mit einer kleinen oder großen Koalition.

Aber Europa ist seit dieser Woche noch schwieriger geworden - gerade weil es gewachsen ist. Schweden hat mit 'Ja' zur EU gestimmt und sich so in die Reihe mit Österreich und Finnland gestellt. Und es ist nicht ausgemacht, daß die Norweger am 28. November wirklich die splendide isolation wählen, sich also nicht nur von der EU, sondern auch von ihren nordischen Brüdern abwenden, die nun allesamt Europa ihr Ja-Wort gegeben haben.

Nur: Jeder, der in einem Ausschuß gesessen hat, weiß aus leidvoller Erfahrung, daß die Mühsal der Konsensbildung geometrisch mit der Zahl der Mitglieder wächst. Europa ist ja kein Verein, wo die simple Mehrheit zur Beschlußfassung reicht, sondern eine Versammlung souveräner Staaten, die sich nicht majorisieren lassen. Auch kennt die EU weder die 'Reichsexekution' noch den 'Bundeszwang' gegen störrische Mitgliedsstaaten. Das Prinzip heißt 'Konsens' und nicht 'Überstimmung' - jedenfalls nicht in Fragen, die ein Staat eigenmächtig als 'vital' etikettieren kann.

Hinzu kommt, daß die Nordländer und Österreicher nicht eine Liebesheirat, sondern eine Vernunftheirat mit der EU eingegangen sind. Sie suchen den Vorteil, nicht die Verschmelzung; sie wollen den großen Markt, nicht den großen Staat, der Europa von Narvik bis Neapel, von Athen bis zu den Azoren umschlungen hält. Der Block der Souveränitätsverfechter ist also größer geworden, und das heißt, daß es jetzt, deutlicher als zuvor, zwei Europas gibt. Das eine ist das ideale oder legale Europa, wie es der Vertrag von Maastricht vorzeichnet: als 'neue Stufe bei der Verwirklichung einer immer engeren Union der Völker'. Das andere, das reale Europa sind 15 (mit Oslo 16) Staaten, die ihre eigenen Interessen, Geschichten und Identitäten haben und sie keinesfalls in Brüssel in der Garderobe abgeben wollen.

Grob umrissen gibt es in diesem realen Europa drei Blöcke. Der eine ist der Süden (Frankreich, Iberien, Griechenland, Italien) - eher etatistisch, protektionistisch und 'kleineuropäisch'. Der zweite ist England-plus (häufig die Holländer, manchmal die Deutschen): eher freihändlerisch, atlantisch und 'großeuropäisch', das heißt mit deutlichem Hang zur Ost-Erweiterung. Der dritte Block wäre der 'germanische' von Lappland bis

Österreich, der am schwersten zu klassifizieren ist: mit starker sozialdemokratischer, also sozialstaatlicher und egalitärer Tradition, trotzdem stärker dem Freihandel zugewandt als der Süden, 'grüner' als alle anderen, gemeinsam dem Osten zugetan, aber zerrissen in Verteidigungsfragen: die Deutschen, Dänen und Norweger eher atlantisch, die Schweden, Finnen und Österreicher angesichts alter Tradition eher neutralistisch.

Wie man den Kuchen auch schneidet: Das neue Europa wird unordentlicher sein, ein Gemenge wechselnder Allianzen, die sich um die Streitfragen des Tages gruppieren - mal der mit dem, mal dieser mit jenem. Ein Piemont, ein Preußen, die die italienische und deutsche Einigung vorangetrieben haben, wird es in diesem Europa nicht geben - nicht einmal die deutsch-französische 'Achse', die unter zu vielen Spannungen ächzt, als daß sie die Richtung vorgeben könnte.

Dieses Europa hat nur zwei Optionen. Entweder bestimmt der Langsamste das Tempo der gesamten Seilschaft, oder eine schnellere Gruppe löst sich los, um unbehindert von den anderen gipfelwärts zu steigen. Aber wer sind denn die Gipfelstürmer - Deutschland und Frankreich? Schon fordert der französische Mächtiger-Präsident Chirac ein neues Referendum in Sachen Währungsunion, und das 'Kerneuropa', das den Herren Schäuble und Lamers vorschwebt, entspreche 'nicht der französischen Kultur'. Die Deutschen wollen die Währungsunion in Wahrheit auch nicht, es sei denn, die Bundesbank managt das Eurogeld.

Dies ist ein ernüchterndes Fazit für Helmut Kohl, aber auch für die ganze Republik. Denn niemand hat mehr von Europa profitiert als die Deutschen, und gerade das 'größere Deutschland' braucht Europa - sozusagen als Gegengewicht zu sich selbst. Das weiß Kohl, und das dürfen auch die Eurokritiker in seinem Lager und die gesamte Nation nicht vergessen. Was aber tun mit einer EU, die das Gehäuse des alten Sechserclubs längst gesprengt hat?

Die beste Antwort lautet: sich auf das Vordringliche besinnen, den wirklich gemeinsamen Markt. Europa braucht einen kräftigen Modernisierungsschub, um auf dem globalen Markt nicht von Amerika und Asien abgehängt zu werden. Die Barrieren auf dem Binnenmarkt müssen abgetragen werden, freilich nicht, um aus ihnen Mauern nach außen zu bauen (wie die unselige Bananenordnung). Europa hat sich immer dort als Modernisierer erwiesen, wo Regierungen nationale Verkrustungen aus eigener Kraft nicht aufbrechen konnten. Die Rechnung ist ganz simpel: Je mehr Bürger glauben, daß Europa ihnen Wachstum und Wohlstand ohne Gängelung verschafft, desto weniger werden sie zögern, diesem Gebilde auch Souveränitätsrechte zu verleihen.